

Die muslimische Professorin für islamische Glaubenslehre Lejla Demiri arbeitet das Anliegen und die Grundsätze einer neuen Theologie der Gemeinschaft und des Zusammenlebens aus den eigenen theologischen Quellen des Islam heraus und bezeichnet den Dialog als intrinsisches Anliegen des Islam, da er nicht von außen aufgezwungen werden muss (S. 73–85). Die Bereitschaft zum Einlassen auf die Glaubensüberzeugungen des Anderen entspringt der eigenen religiösen Motivation: »Somit sollten wir die Entwicklung einer Theologie der Koexistenz tief überzeugt vom eigenen Glauben angehen. Tief überzeugt vom Christentum, vom Islam oder dem Judentum, jedoch auf gesunde und plurale Weise, im Wissen und Anerkennung der gemeinsamen Suche und Sache.« (S. 84) Gefordert wird eine »relationale Theologie« (S. 81), die die eigenen Tradition immer auch mit Blick auf den Anderen versteht und im Idealfall auch sich selber mit den Augen des Anderen verstehen lernt.

Alle weiteren Beiträge sind wertvoll und für den weiteren Diskurs höchst aufschlussreich, auch wenn sie an dieser Stelle nicht im einzelnen wiedergegeben werden können. Sie umfassen weitere Grundsatzbeiträge aus systematisch-theologischer Perspektive, aus historischer und praktisch-theologischer. Johanna Rahner fasst das Gesamtanliegen nicht nur einer Theologie, sondern der verschiedenen Theologien des Zusammenlebens am Ende zusammen: »Dass die Religionen dann aber – aus der Mitte ihrer eigenen Überzeugungen heraus – zur Erkenntnis der gegenseitigen Bereicherung kommen könnten, die ihrerseits friedensstiftend und toleranzbegründend wirkt, indem sie aus der eigenen apologetischen Selbstverteidigung herauskommen, dem anderen nicht abwertend, sondern wertschätzend begegnen, seine Position zu respektieren lernen, in einen Dialog eintreten und damit sich selbst und die Wahrnehmung des anderen verändern, wäre Frucht eines religiösen Lernprozesses, der seinesgleichen sucht.« (S. 285)

Hier wird der Blick auch über den christlich-muslimischen Dialogprozess hinaus geweitet. Karl-Josef Kuschel vertritt in seinem Beitrag – die eingangs erwähnte

Ausnahme – eine interreligiöse Theologie, die das Zusammenleben von Juden, Christen und Muslimen gemeinsam in den Blick nimmt. Ziel ist eine »Kultur der Anteilnahme und Achtsamkeit« (S. 68f). Er zitiert dazu einen der größten jüdischen Denker des 20. Jahrhunderts, Abraham Joshua Heschel, der schrieb: »Keine Religion ist eine Insel. Wir alle sind miteinander verbunden.« (S. 69)

Der Band insgesamt ist höchst lesenswert und impulsreich. Am Ende eines jeden Beitrags gibt es eine englischsprachige Zusammenfassung (vice versa beim Beitrag auf Englisch). Schon der Untertitel des Buches gibt zu, dass man sich im christlich-muslimischen Dialog und in der Frage nach einer »Theologie des Zusammenlebens« erst am Anfang eines Weges befindet, der noch weit ins jetzt noch unüberschaubare Bergland führen wird. Bekanntlich beginnt jedoch jeder Weg mit dem ersten Schritt, der hier in diesem Buch kraftvoll, optimistisch, gleichzeitig aber nicht naiv, sondern realistisch gegangen wird.

Besonderes Kennzeichen des Bandes: Der Weg wird gemeinsam, kooperativ und dialogisch beschritten.

Reinhold Boschki

Jeggle-Merz, Birgit; Durst, Michael
(Hg.) (2016):

Juden und Christen im Dialog

Theologische Berichte Bd. 36

Paulus Verlag, Fribourg, 200 Seiten

ISBN 978-3-7228-0879-6

Zu den vergessenen Ereignissen in der Geschichte des Jüdisch-Christlichen Dialogs in Europa gehört die *Seelisberger Konferenz* von 1947. Kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der erschreckenden Erfahrung der *Shoah* kamen vom 30. Juli bis zum 5. August 1947 im Hotel Kulm auf dem Seelisberg im Schweizer Kanton Uri 65 Intellektuelle aus der ganzen Welt zusammen. Es waren Vertreter jüdischer und christlicher Organisationen, katholische, protestantische, jüdische



Frauen und Männer aus 19 Ländern, die sich zur *Internationalen Konferenz der Christen und Juden* (*International Conference of Christians and Jews*) trafen. Sie ging als *Emergency Conference on Antisemitism* in die europäische Nachkriegsgeschichte ein. Die Kongresssprache war Englisch, denn mit Rücksicht auf die Gefühle der jüdischen Teilnehmenden war die deutsche Sprache untersagt. Die in Seelisberg versammelten Intellektuellen gaben zum Abschluss ihres Treffens eine theologische Erklärung in Form von zehn Thesen heraus, die als *Seelisberger Thesen* maßgeblichen Einfluss auf die Erklärung *Nostra Aetate* des Zweiten Vatikanischen Konzils hatte. Dennoch sollte es bis 1979 dauern, dass in einem Arbeitspapier des Gesprächskreises beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken gemeinsame theologische Aussagen als Frucht des Jüdisch-Christlichen Dialogs formuliert werden konnten.

Der vorliegende Band der Reihe *Theologische Berichte*, die gemeinsam von der Theologischen Hochschule Chur und der Theologischen Fakultät der Universität Luzern verantwortet wird, erinnert 70 Jahre nach der *Seelisberger Konferenz* an die An-

fänge des Dialogs zwischen Juden und Christen nach dem Zweiten Weltkrieg.

Die Judaistin Verena Lenzen, Luzern, unterstreicht in ihrem Beitrag (S. 36–52) die Schlüsselbedeutung des französischen Historikers Jules Isaac (1877–1963) für die *Seelisberger Konferenz*. Isaac hatte entscheidenden Einfluss auf die Entstehung der Konzilerklärung *Nostra Aetate*, denn es gelang ihm in einer Privataudienz, Johannes XXIII. von der Notwendigkeit einer tiefgreifenden religiösen Erneuerung des Verhältnisses zum Judentum zu überzeugen. Damit bereitete Isaac den Boden für den grundlegenden theologischen Paradigmenwechsel, den das Zweite Vatikanum im Verhältnis zur jüdischen Religion vollzog.

Der Beitrag von Kardinal Kurt Koch (S. 53–83) würdigt die Verdienste von Papst Johannes Paul II. um den Jüdisch-Christlichen Dialog. Er erinnert daran, dass Johannes Paul II. gleich zu Beginn seiner Amtszeit 1979 als erster Papst Auschwitz besuchte und 1986 zum ersten Mal in der Geschichte der Päpste der römischen Synagoge einen Besuch abstattete. Die von der Päpstlichen Bibelkommission am 24. Mai 2001 herausgegebene Erklärung *Das jüdische Volk und seine Heilige Schrift in der christlichen Bibel* hebt er als bedeutendstes Dokument im katholisch-jüdischen Gespräch hervor.

Der Historiker Simon Erlanger, Luzern, kommt in seinem Artikel *Die jüdischen Gemeinden der Schweiz und die Konferenz von Seelisberg* (S. 84–97) zu der Einsicht, Seelisberg und *Nostra Aetate* seien in ihrer Bedeutung nicht hoch genug einzuschätzen. Dennoch stellt er ernüchtert fest, dass die Zukunft des Judentums in der Schweiz angesichts des neuartigen Antisemitismus so ungewiss sei wie schon lange nicht mehr.

Der Literaturwissenschaftler Jean-Claude Wolf, Fribourg, ruft nach einer Fortsetzung des Jüdisch-Christli-

Kongressteilnehmer im Gespräch, 1947.





Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer
der Seelisberger Konferenz von 1947.

chen Dialogs und lädt zum Ausloten erweiterter Perspektiven ein. Sein Beitrag (S. 137–155) über die Auffassung von Freiheit in Hermann Levin Goldschmidts dramatischem Gedicht *Judas in Spanien* – entstanden 1935 und erst 2014 veröffentlicht – lässt Judas die Verkehrung der Liebe in Hass anprangern. Das Dramolett endet ironisch und »vertritt eine Gemeinsamkeit des richtigen Tuns, die vereinbar ist mit einer Vielfalt der Religionen«. ¹ Wolf reklamiert im Anschluss an Goldschmidt die Fähigkeit zur Selbstdistanz sowie eine Gelassenheit gegenüber Kritik und Spott von innen und von außen.

Der Religionspädagoge Christian Cebulj, Chur, profiliert in seinem Artikel (S. 156–181) das anamnetische Lernen 70 Jahre nach Seelisberg als zentrale Aufgabe von Religionsunterricht und Katechese. Gegen das Vergessen sei erinnerungsgeleitetes Lernen gefordert, das der Pflege des kulturellen Gedächtnisses im Sinne Jan Assmanns verpflichtet ist. Dabei erweisen sich allerdings die Herausforderung der Integration des Islam in

Europa, wie der Rückgang der Kenntnis biblischer Inhalte bei den Schülerinnen und Schülern, als hinderliche Faktoren für jüdisch-christliche Lernprozesse. Cebulj versteht die *zehn Thesen von Seelisberg* im Sinne Aleida Assmanns als Erinnerungsraum. Darin müsse sowohl an *Seelisberg* wie an *Nostra Aetate* erinnert werden, ohne dass die jüdische Religion als rein historisches Thema der Vergangenheit behandelt wird. Eine Schlüsselrolle müssten daher Begegnungen mit heute lebenden jüdischen Menschen einnehmen.

In den weiteren Beiträgen interviewt Birgit Jeggle-Merz den Alttestamentler Adrian Schenker OP über die Geschichte des *Jüdisch-Christlichen Dialogs in der Schweiz*. Martin Hirzel stellt das Jüdisch-Christliche Gespräch aus evangelisch-reformierter Sicht dar. Christian Cebulj interviewt Rabbiner Tovia Ben-Chorin zu seiner Lebensgeschichte, und Walter Weibel beklagt, dass die jüdische Religion im neuen Schweizer Lehrplan 21 viel zu wenig Stellenwert einnimmt.

Christian Cebulj

¹ Wolf, Jean-Claude (2016): Juden und Christen im Dialog, in: Theologische Berichte 36, S. 137–155.